

Predigt aus der Pfarrgemeinde Nord für den 8. Sonntag nach Trinitatis (26.7.2026)

Neu sehen (Johannes 9,1-7)

Pfarrerin Dr. Christine Ritter

Johannes 9,1-7

1 Und Jesus ging vorüber und sah einen Menschen, der blind geboren war. 2 Und seine Jünger fragten ihn und sprachen: Rabbi, wer hat gesündigt, dieser oder seine Eltern, dass er blind geboren ist? 3 Jesus antwortete: Es hat weder dieser gesündigt noch seine Eltern, sondern es sollen die Werke Gottes offenbar werden an ihm. 4 Wir müssen die Werke dessen wirken, der mich gesandt hat, solange es Tag ist; es kommt die Nacht, da niemand wirken kann. 5 Solange ich in der Welt bin, bin ich das Licht der Welt. 6 Als er das gesagt hatte, spuckte er auf die Erde, machte daraus einen Brei und strich den Brei auf die Augen des Blinden 7 und sprach zu ihm: Geh zu dem Teich Siloah – das heißt übersetzt: gesandt – und wasche dich! Da ging er hin und wusch sich und kam sehend wieder.

Liebe Gemeinde,

ein heller Sommermorgen: *güldne Sonne voll Freud und Wonne* (EG 449,1). Durch die Fenster scheint das Licht auch zu uns herein. Zwar haben wir hier nicht so große Fenster wie drüben in der Kirche, aber Ludwigsadler, Fisch und Feuerflamme begleiten uns auch im Gemeindesaal. Fenster lassen das Licht von draußen ein – in Kirchen, Häusern, in der Seele.

„Seelenfenster“ – durch sie scheint Licht und macht uns von innen hell. Lassen uns erkennen, was wir mit den Augen gar nicht wahrnehmen können. Fenster der Seele, durch die Gott uns berührt. Durch sie leuchtet ein Stück Himmel in unsere Welt.

Manchmal sind die Seelenfenster jedoch verschlossen. Dann brauchen wir einen, der sie öffnet. Das Johannesevangelium erzählt vom Licht der Welt, das die Augen und die Seele öffnet. Jesus bringt Licht ins Dunkel.

Wer ist schuld? Schwer steht diese Frage im Raum. Krankheit als eine Folge eigener Schuld, selbst verschuldet? Mir begegnet diese Frage in abgewandelter Form immer wieder. Menschen, die krank sind, suchen nach einer Erklärung: Was habe ich falsch gemacht? Bin ich selbst schuld? Nein, will ich am liebsten hinausschreien.

„Naja“, bekommen nicht wenige zu hören: „So wie du dich verhältst, hast du aber schon auch dazu beigetragen!“ Stress kann zu Herzinfarkt führen. Ungesundes, fettes Essen ist der Gesundheit auch nicht gerade förderlich. Schuldzuweisungen

sind es allerdings auch nicht. *Wer hat gesündigt, dieser oder seine Eltern?* (V.2) So fragen die Umstehenden. Krankheit als Strafe Gottes?

Jesus lenkt den Blick auf etwas anderes: Dieser Mann wurde doch nicht blind geboren, weil irgendjemand Schuld auf sich geladen hat. Weder er selbst noch seine Eltern sind dafür verantwortlich. Gottes Kraft wirkt durch und in einem Menschen, mit zerbrechlichem Körper, mit Stärken und Einschränkungen. Sie wirkt in unseren menschlichen Körpern, die verwundbar sind, die von Verletzungen zeugen, sich auch schwach zeigen dürfen und trotzdem wertvoll sind.

Jesus lehrt Sehen. Und dabei geht es vor allem um ein inneres Erkennen. Dafür brauche ich keine intakten Augen. Wer ist krank und wer ist gesund? Lässt sich das überhaupt immer so genau sagen?

Jesus heilt, in dem er Augen öffnet und Herzen. Die von Jesus geöffneten Augen verschließen nicht den Blick vor der Verletzlichkeit, weder vor den eigenen Wunden, noch vor der Verletzlichkeit unserer Welt. Heil werden kann ich auch mit meinen Begrenzungen, mit meinem eingeschränkten Blick, meiner inneren Zerrissenheit. Gottes Glanz erstrahlt nicht nur in den gesunden, leistungsfähigen Körpern. Gottes Licht scheint durch die faltige Haut, durch Narben und Verletzungen: Bei mir bist du schön. Und recht so. Du bist mein geliebtes Kind, ein Kunstwerk des Schöpfers, göttliches Ebenbild und einzigartig mit jeder Körperzelle.

Vielleicht teilen Sie die Erfahrung: Gerade, wenn ich nicht im Vollbesitz meiner Kräfte bin, öffnet sich manchmal in mir auf eine ganz behutsame Weise ein Fenster für Gott. Ich habe diese Erfahrung gemacht, als ich einmal länger krank war und mich über Monate schwach gefühlt habe. Es wurde einfach nicht besser. Niemand konnte mir mit Gewissheit sagen, wo die Schwäche herkam und was ich tun kann, damit ich wieder zu Kräften komme. Es dauerte mehrere Monate, bis ich spürte, wie die Kräfte zurückkamen. Diese Erfahrung ist inzwischen lange her, aber sie hat mich geprägt. Ich habe gespürt, wie sehr ich angewiesen bin: auf andere Menschen. Aber auch angewiesen auf Gott, darauf, dass mich einer hält und trägt und ich darauf vertrauen kann. Dass ich eben nicht nur auf mich selbst bauen muss. Jemand ist für mich da. Gottes Atem umfängt mich. Gottes Hand hält mich. Die Wochen waren herausfordernd. Aber immer wieder auch eine starke Erfahrung: Dünnhäutig öffnen sich nicht nur die Poren der Haut, sondern auch die Fenster der Seele. Ich sehe anders auf mich und die Welt, spüre Gott intensiver. Ich werde empfänglich für Gott,

für sein Licht, für seine Kraft, die mir zukommt. Ich sehe mich und die Welt mit neuem Blick.

Angewiesen sein, das muss nicht zwangsläufig eine Schwäche sein.

Auch der Apostel Paulus kennt beides: das Gefühl, schwach zu sein – sein „Pfahl im Fleisch“ (2 Kor 12,7) – und das stärkende Vertrauen. Es trägt ihn das Versprechen Jesu Christi: *Lass dir an meiner Gnade genügen; denn meine Kraft vollendet sich in der Schwachheit* (2 Kor 12,9). Im Angewiesen sein stark werden: empfänglich, offen anzunehmen und weiterzugeben, Erfahrungen zu teilen. Die offene Hand lebt Beziehung.

Jesus, Licht der Welt: Er öffnet die Augen und die Seele, damit göttliches Licht in unsere Leben strahlen kann. Wofür erbitte ich mir offene Augen, offene Fenster der Seele?

Offene Fenster – durchlässig nach außen und innen. Wir haben in der Ludwigskirche große Fenster. Sie lassen viel Licht hinein. Und sie erzählen von Gott. Vom Gottvertrauen: *Die auf Gott vertrauen, kriegen neue Kraft, dass sie auffahren mit Flügeln wie Adler.* (vgl. Jes 40,31)

Menschen, die auf Gott vertrauen, können wie ein Fenster sein: Durchlässig. Wir geben weiter, was Gott durch unsere Fenster scheinen lässt. Auch wenn dieses Licht bisweilen gebrochen ist und das Vertrauen auch, die Scheiben Sprünge haben, die Fassade bröckelt. Aber genau dann sind wir echt und authentisch.

Ich akzeptiere, dass ich angewiesen bin. Und in dieser Haltung begegne ich anderen Menschen. In dieser Haltung begegnen wir als Kirche anderen Menschen: zugewandt, mit offenen Augen, Ohren und Herzen.

Vor drei Wochen habe ich von der Reise unseres Stadtkonvents erzählt, von unserem Besuch in Halle, vom Bauwagen der evangelischen Gemeinde in der Plattenbausiedlung. Und von der Nähe, die dort entstanden ist, den Beziehungen, die gewachsen sind. Einen Tag zuvor haben wir in Erfurt den Vertreter der evangelischen Kirchen am Landtag von Thüringen getroffen: Dr. André Demut. Seine Aufgabe ist, die politische Willensbildung zu begleiten. Er ist Ansprechpartner für die Politikerinnen und Politiker. Und er soll den Dialog anregen: zwischen Staat, Kirchen und gesellschaftlichen Gruppen.. André Demut hat sich ganz engagiert dafür eingesetzt, dass Kirchen Räume eröffnen für einen fairen Diskurs: zuhören, was Menschen bewegt. Respektvoll miteinander umgehen. Ernst nehmen, was sie sorgt.

Nicht sagen: Mit dir reden wir nicht. Sondern: Sag mir, was dich bewegt, woher deine Sorge kommt. Und dabei aber in allem demokratische Rechte und Freiheiten schützen.

Woraus leben wir? Als christliche Kirche stehen wir gefühlt immer mehr am Rand, sind wir für viele nicht mehr glaubwürdig. Was uns wichtig ist, wird von immer weniger Menschen geteilt. Vielleicht könnte uns das glaubwürdig machen: Menschsein in seiner Verletzlichkeit und im Angewiesensein selbst zu leben. Und in dieser Haltung Menschlichkeit, Nächstenliebe und Gottvertrauen in all seiner Brüchigkeit auszustrahlen und weiterzugeben.

Dann wird sichtbar, wovon wir leben und wofür wir stehen: Dass Menschen mehr sind als Nummern, Leistungsträger oder Rädchen im Getriebe. Dass jeder Mensch zählt, wertvoll ist – wie ich. Gottes geliebtes Geschöpf ist – wie ich. Wert, geachtet zu werden und sich entfalten zu dürfen, schwach zu sein und stark, gesund und krank, alt und jung, hübsch und kantig.

Wenn wir in diesem Geist leben, können wir als Gemeinde Jesu Christi sein Licht zum Leuchten bringen. Halten wir Fenster und Türen offen – für frische Luft, frischen Wind, Gottes Geistkraft und sein Licht. *Ihr seid das Licht der Welt* (Mt 5,14), ruft Jesus denen zu, die ihm nachfolgen. Durch euch kommt zum Leuchten, was Gott ihn euch hineingibt. Amen